

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 69 (1994)
Heft: 3

Artikel: Porträt : Christiane Layaz
Autor: Brack, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

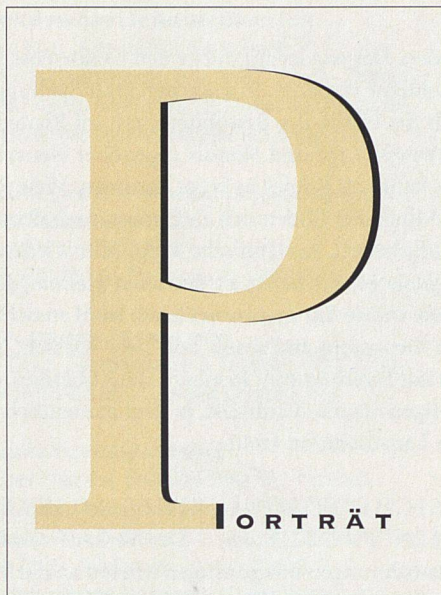
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonntagmorgen steht sie um sechs Uhr früh auf und liest Zeitungen, weil sie sonst einfach nie dazu kommt. Sonntagabend denkt sie sich einen möglichst effizienten Plan für die kommende Woche aus, um all ihre Pflichten irgendwie auf eine Reihe zu bringen: Stadträtin von Yverdon, Präsidentin der Section Romande des SVW, Genossenschafterin, Ehefrau und Mutter. Und bei alledem wirkt sie überhaupt nicht gestresst, sondern glücklich und zufrieden. Christiane Layaz



braucht die Arbeit: «Das ist besser als frustriert zu Hause hocken, wie leider viele Frauen das tun – aber wenn man Familie hat, muss man sich schon sehr gut organisieren.» Dass sie das kann, hat sie gründlich bewiesen mit der Schaffung der damals gesamtschweizerisch einzigartigen Genossenschaft Pugessies. Das war vor fünfzehn Jahren, als ihr Mann Bernard in seinem Beruf als Maschinenbauzeichner vom idyllischen Epalinges

ob Lausanne nach Yverdon berufen wurde, wo sie keinen Menschen kannte. Aber Christiane Layaz nahm sich fest vor, Wurzeln zu schlagen, sich, ihrem Partner und ihrem Sohn ein Heim zu schaffen. Um eine geeignete Wohnung zu finden, trat sie dem «Mouvement populaire des familles» bei, einer politisch unabhängigen, in der Westschweiz sehr verbreiteten Organisation, die sich mit Wohnproblemen befasst.

Zur selben Zeit gab es in Genf, Nyon und Yverdon die junge Architektengruppe «Y», bei denen auf verschiedenen Reisen durch England, die Niederlande, Deutschland und Österreich eine neue Vision entstanden war: Einerseits das gemeinsame Wohnen wie in einer Genossenschaft, jedoch mit Eigentümeranteil. Andererseits das Projektieren einer Wohnanlage zusammen mit den späteren Benutzer/-innen, zugeschnitten auf deren Bedürfnisse. Die Familie Layaz sah Reisebilder der Gruppe «Y» anlässlich eines Vortrages beim «Mouvement populaire des familles», und die Idee schlug bei ihnen und einigen anderen Familien ein: Warum nicht so eine Wohnsiedlung in Yverdon errichten?

Der Zufall wollte es, dass das Gelände einer ehemaligen Sägerei gleich ausserhalb der Altstadt von Yverdon zum Verkauf frei wurde. Zusammen mit einigen anderen Familien gründete Christiane Layaz die Genossenschaft Pugessies – benannt nach dem dortigen mittelalterlichen Flurnamen,

der «Kuhweide» bedeutet. Das Land konnte mit der Unterstützung des Bundes gekauft werden. Jetzt mussten jedoch noch mehr Interessierte angelockt und Geld beschafft werden. Auf dem Marktplatz verteilten die künftigen Bewohner der Pugessies Handzettel mit ihren Ideen darauf, warben in kleinen Veranstaltungen in den Cafés für ihr Projekt. Gleichzeitig lief bereits die ganze Planungsarbeit mit den Architekten: Intensiv wurde diskutiert, wer welche Bedürfnisse hatte und wie diese mit den gegebenen Platzverhältnissen und Baubestimmungen vereinbar waren. Die Layaz beispielsweise wünschten sich viel Raum – und haben heute eine der wenigen 5 1/2-Zimmer-Wohnungen. Dafür durften die Installationen ganz einfach sein. Andere Familien wiederum waren mit drei oder vier Zimmern zufrieden, wollten dafür eine etwas speziellere Küche, ein grösseres Bad. Und alles war machbar, weil von allem Anfang an jede und jeder mitreden konnte. Dass das viel Zeit und Energie brauchte und nicht zuletzt auch hohe Architektenrechnungen verursachte, versteht sich von selber. Die Suche nach Geld war aber nicht das einzige, was Mühe bereitete: «Wir mussten einfach absolut alles selber machen – etwa auch die rechtlichen Strukturen, unsere Statuten selber erarbeiten.» Christiane Layaz hatte, wie die anderen Pugessianer/-innen, keine Ahnung von genossenschaftlichem Wohnen und davon, wie eine Genossenschaft aufzubauen ist: «Es war aber besser, dass wir nicht eine bestimmte Berufs- oder andere fixe Interessengruppe waren, sondern lauter Privatleute, die sich spontan und mit viel Enthusiasmus ihren Traum vom Wohnen realisieren wollten. So war die Gemeinde uns gegenüber sehr entgegenkommend. Das hat gutgetan, denn viele Leute wollten diese Idee von Eigentümer-Genossenschaft nicht verstehen», erinnert sich die Pugessies-Gründerin.

Im Sommer 1981, nach Beendigung der ersten von sechs Bauetappen, konnten die Layaz einziehen – eine Vision war Wirklichkeit geworden, und die Begeisterung für die Pugessies ist bei der langjährigen Genossenschaftspräsidentin auch nach 13 Jahren ungebrochen: «Anonymes Wohnen in Mietskasernen oder auch Isoliertheit in einer noch so schönen Villa sind schrecklich. Hier hat man etwas Eigenes, dem man ganz anders Sorge trägt als irgendeiner Mietwohnung, und dennoch lebt man mit Menschen unterschiedlichster Art und verschiedensten Alters zusammen und hat dazu viel gemeinsamen öffentlichen Raum, Gärten und Grünanlagen, die der Genossenschaft gehören.» Dies und der Platz in der genossenschaftseigenen Parkgarage war im Preis von rund 280 000 Franken inbegriffen, die die Layaz damals für ihre Wohnung bezahlten. Wer – wie die meisten – den Kaufpreis nicht aus dem eigenen Vermögen berappen konnte, musste, mit Unterstützung des Bundes, wenigstens zehn Prozent davon aufbringen. Heute würde beispielsweise eine Vierzimmerwohnung in den Pugessies zwischen 350 000 bis 400 000 Franken kosten.

KARIN BRACK ZU BESUCH BEI

CHRISTIANE LAYAZ



EIN WOHNTRAUM WURDE WIRKLICHKEIT

Sechzig Haushaltungen sind es insgesamt geworden: Es sind wenige 1-, 2-, 3- und 5-Zimmer-Wohnungen; die meisten haben vier Zimmer, eine gibt es mit 6 Zimmern. Insgesamt leben zwischen 180 bis 200 Personen in den Pugessies. Wie ein eigenes kleines Dorf wirken die zart-bunten Häuser der Siedlung, heimelig und doch modern. Hier ist das architektonische Kunststück gelungen, den einzelnen Familien ihre Intimsphäre zu erhalten und dem Ganzen dennoch einen öffentlichen, gemeinschaftlichen Charakter zu verleihen. Drei grosse Plätze bilden Innenhöfe und Treffpunkte, alle Gärten und weiteren Grünanlagen mit Bäumen und Bänken für sommerliche Grillfeste liegen gegen Osten, stadtauswärts, so dass man sich noch ganz leise an Kuhweiden erinnern könnte . . .

Auch heute noch, sieben Jahre nach Beendigung der letzten Bauetappe und nachdem längst ganz Yverdon das Quartier ins Herz geschlossen hat, kommen Interessierte aus allen möglichen Ländern, aus den USA, Japan, Australien, um diese Modell-Mixtur von Privateigentum und Genossenschaft zu studieren. So bleibt die Arbeit an diesem Projekt für Christiane Layaz immer gegenwärtig, obwohl sie seit zwei Jahren nicht mehr Genossenschaftspräsidentin ist, sondern nur noch im Vorstand bei der Verwaltung mithilft. Trotz ihren persönlichen Erfahrungen mit sozialem Wohnungsbau hatte sie als Politikerin nie speziell mit diesem Bereich zu tun. Viele Verirrungen wie der Massenbau von anonymen Hochhäusern, bei denen das Geld, nicht jedoch das Wohlbefinden der Menschen im Vordergrund steht, wurden ihr erst bei der Arbeit an den Pugessies bewusst. Als sie – noch wohnhaft in Epalinges – mit Gleichgesinnten 1974 eine Sektion der Sozialdemokratischen Partei gründete, ging es ihr einfach darum, in dem sehr bürgerlichen Villenort als Gemeinderätin einen neuen Wind wehen zu lassen, soziale Probleme zur Sprache zu bringen. Die Ideen dazu entsprangen nicht etwa ihrer Herkunft, sondern ganz ihrem Wesen, ihrer kämpferischen und gerechtigkeitsliebenden Natur. Ausserdem schätzte sie die fortschrittliche Art, wie die SP Frauen unterstützte und politisch zum Zug kommen liess. In Yverdon sass Layaz zwölf Jahre im Stadtparlament und wechselte 1990 in den Grand Conseil des Kantons Waadt. Seit Anfang 1994 ist sie Stadträtin von Yverdon, zuständig für Finanzen und Schulen. «Exekutive liegt mir mehr», lacht die 54jährige Pragmatikerin, «ich arbeite lieber konkret, als ewig bloss zu diskutieren und Gesetze zu machen.»

Zur konkreten Arbeit gehört seit Neuestem auch die Präsidenschaft über die Section Romande des SVW. Kennengelernt hat sie die Organisation während der Arbeit an den Pugessies, als sie so dringend Informationen zur Genossenschaft benötigte: «Am Anfang war es ziemlich schwierig, schliesslich sind wir nicht typische Genossenschafter.» Als man ihr den Posten anbot, sagte sie ohne zu zögern ja: «Ich habe gleich gespürt, dass mir die Arbeit gefällt. Vor allem die vielseitigen Beziehungen zu Menschen – das sagt mir sehr zu. Und sozialer Wohnungsbau ist einfach ein grundlegend wichtiges Thema, nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa.» Mühe bereitet ihr, wenn gewisse bürokratische Abläufe immer mit der gleichen Routine erledigt werden. Aber um das lebendiger zu gestalten, wäre viel Zeit und Geld notwendig.

Ein wichtiges Ziel für Christiane Layaz ist es, den Leuten, die eine Genossenschaft verwalten müssen, möglichst gute Kurse anzubieten. Ansonsten sind ihre Ziele dieselben wie zu Pugessies-Gründerzeiten, wo sie für ihr ideales Wohnen kämpfte: Menschen sollen sich in ihren Räumen, in ihrer Umgebung und mit ihren Nachbarn wohlfühlen können.